

Priesterweihe steht bevor: Diakon Jonathan Berschauer spricht im Interview über seine Berufung, seinen Weg und seine Zuversicht im Glauben

„Wir können die Welt aus den Angeln heben“

HÖXTER (WB). Im Pastoralverbund Corvey gehört er gefühlt schon zum Inventar. Jetzt allerdings steht sein Abschied unmittelbar bevor: Diakon Jonathan Berschauer (32) wird am Samstag vor Pfingsten in Paderborn gemeinsam mit drei Mitbrüdern zum Priester geweiht. Nach Ostern endet seine Zeit in Höxter. WB-Redakteurin Sabine Robrecht sprach mit ihm über seine Berufung und seine Sicht auf die Zukunft der Kirche.

Ein junger Mensch folgt seiner Berufung und wird Priester: Wann haben Sie Ihre Berufung „entdeckt“? War es ein Schlüsselmoment oder ein Prozess?

Jonathan Berschauer: Rückblickend würde ich wohl sagen, dass es ein Prozess war. Ja, dass es noch immer ein Prozess ist. Es gab sicherlich ein paar besonders dichte Momente, wo ich den Ruf und die Nähe Gottes besonders stark gespürt habe. Ich erinnere mich da noch an meinen Zivildienst in einem Altenheim, an ein Bewerbungsgespräch bei einem großen IT-Unternehmen, an ein Beichtgespräch oder an eine Gebetszeit in einer kleinen Kirche in Assisi und in Rotenburg. Insgesamt waren es eher viele kleine Bausteine und nicht das eine große Schlüsselerlebnis.

Sind Sie katholisch aufgewachsen?

Jonathan Berschauer: Ich bin zumindest in einem Umfeld aufgewachsen, in dem man überwiegend wohlwollend der katholischen Kirche gegenüberstand. Ich bin sehr froh über meine Eltern, die mir die schönen Seiten des Glaubens und der Kirche gezeigt haben.

Gab es mal Zweifel?

Jonathan Berschauer: Oh ja, da gab es zwischendurch doch einige. Ich habe mich schon ab und zu gefragt: Ist das wirklich dein Weg? Willst du wirklich so auf

ganze gehen? Bist du überhaupt reif genug? Das war sicherlich auch der Grund, warum ich nach dem Theologiestudium erst einmal etwas anderes studiert und mehrere Jahre gearbeitet habe. Ich hatte dann auch eine Freundin und wollte einen alternativen Lebensweg prüfen.

Haben Sie Vorbilder im Glauben?

Jonathan Berschauer: Da gibt es viele. Ich könnte gar kein besonderes benennen. Mein alter Heimatpfarrer und auch so mancher anderer Priester hat mich durch seine Demut und seine Glaubensfreude inspiriert. Deshalb finde ich beispielsweise auch den Heiligen Johannes Don Bosco toll. Der hat sich um die junge Generation gekümmert und hatte einfach eine fröhliche, beschwingte Art, den Glauben zu leben.

Wie bereiten Sie sich auf die Priesterweihe vor? Mit welchen Gefühlen sehen Sie diesem besonderen Augenblick entgegen?

Jonathan Berschauer: Nach Ostern beginnt zunächst der letzte Theorieblock in Paderborn. Da darf ich mit meinen Mitbrüdern nochmals die Schulbank drücken. Es geht um Liturgie, Kirchenrecht und viele andere eher praktische Dinge. Kurz vor der Weihe haben wir dann etwa eine Woche Exerzitien, also eine Auszeit in einem Kloster, wo wir ins Gebet und in die Stille kommen. Auf die Weihe blicke ich mit gemischten Gefühlen. Aufgeregt bin ich – hoffentlich – nicht mehr so, denn die Lebensentscheidung auch in Bezug auf meine Lebensform habe ich schon bei der Diakonweihe getroffen. Angesichts von Corona wird alles wohl auch sehr viel nüchterner ausfallen als ich es mir wünschen würde. Ein bisschen schade finde ich das schon. Es ist aber dann schön, den Dienst zu beginnen, auf den ich



Jonathan Berschauer hat Höxter und die Weser lieb gewonnen. Vielleicht führt ihn sein Weg noch einmal hierher zurück.

Fotos (2): Sabine Robrecht

mich mit Umwegen nun schon etwa zwölf Jahre vorbereite.

Die Weihejahrgänge sind klein geworden. Haben Sie die Befürchtung, dass die Seelsorge angesichts des Priestermangels zu kurz kommen könnte?

Jonathan Berschauer: Da wir ja im Vergleich zu den Priestern seit Jahrzehnten immer weniger „aktive“ Gläubige haben, mache ich mir zunächst mal deshalb keine Sorgen. Aber ich sehe auch, dass wir zu viel Steine, zu viele Kirchen, zu viel veraltete Strukturen pflegen. Wir beerdigen nur noch. Wir bilden keine Herzen und kümmern uns zu wenig um unseren eigentlichen Auftrag, Menschen eine persönliche Beziehung zu Gott zu ermöglichen. Ich habe also eher die Befürchtung, dass veraltete Strukturen, fehlende Zusammenarbeit und fehlende Fokussierung unsere Kräfte für die Seelsorge rauben.

Sie haben die sinkende Zahl der aktiv Gläubigen angesprochen. Viele Menschen, die der Kirche angehören, leben ihren Glauben im Alltag nicht. Außerdem steigt die Zahl der Austritte. Sehen Sie manchmal schwarz, was die Zukunft der Kirche angeht?

Jonathan Berschauer: Wenn ich mal eine schlechte Stunde hatte, dann habe ich tatsächlich gedacht: Jesus hat zugesagt, dass die Kirche auf der Welt nie untergehen wird, aber vielleicht in Deutschland? Dann wiederum treffe ich einzelne Leute, die richtig im Glauben brennen, die eine Freude und Zuversicht ausstrahlen. Das ist wunderbar zu sehen und dann denke ich mir: Zusammen können wir die Welt aus den Angeln heben!

Erleben Sie Unverständnis angesichts der Negativschlagzeilen über die katholische Kirche – nach dem Motto „Wie kann man in dieser Kirche Priester werden?“

Jonathan Berschauer: Ja, aber das war auch schon vor den aktuellen Negativ-

Schlagzeilen. Ich habe selbst hochrangige Kleriker und viele Mitarbeiter in der Kirche erlebt, die darüber den Kopf geschüttelt haben. Die nicht verstehen, warum man heute Priester werden möchte und auch noch zum Beispiel hinter der zölibatären Lebensform steht. Das hat häufig weh getan und ich verstehe deshalb, warum viele junge Männer angesichts eines solchen Gegenwinds nicht ihrer Berufung folgen. Ich bin aber auch froh, dass zumindest die meisten Freunde und Weggefährten meinen Weg gut finden.

»Da wurde ich selbst von der Kraft Gottes, seinem konkreten Wirken überrascht.«

Jonathan Berschauer

Entscheidungen des Vatikans – Stichwort Segnungsverbot für gleichgeschlechtliche Paare, kein Zugang von Frauen zu Weiheämtern – lassen junge Menschen (und auch ältere) den Kopf schütteln und aufbegehren. Was raten Sie Gläubigen im Umgang mit dem „Spagat“ zwischen der „alten“ Lehre und den eigenen liberalen Grundauffassungen?

Jonathan Berschauer: Ich würde ihnen das raten, wozu ich auch mich selbst ermahne: Erstens mit den Worten des Apostels Paulus: „Jede Art von Bitterkeit und Wut und Zorn und Geschrei und Lästerung mit allem Bösen verbannt aus eurer Mitte!“ (Eph 1,31). Ich muss mich selbst immer wieder zur Ruhe und Geduld ermahnen, damit ich wieder klare Gemüter fassen kann. Zweitens: Mit Wohlwollen und Liebe zuhören, das gemeinsame, persönliche Gespräch suchen. Irgendwelche Schreiben in der medialen Öffentlichkeit bringen gar nichts. Wirkliches Zuhören ist gefragt, verstehen wollen – auch wenn ich die Position des anderen zunächst überhaupt nicht verstehen kann. Und als letztes: Sich nicht von alten Streitereien vom

Eigentlichen abbringen lassen: Von der individuellen, persönlichen Beziehung zu Gott und seiner Berufung.

Stichwort Berufung: Jesus hat seine Apostel – und eigentlich uns alle, die wir getauft sind, – zu Missionarissen berufen. Wie kann das gehen in unserer Zeit? Wie lassen sich Menschen für Gott und die Kirche gewinnen?

Jonathan Berschauer: Ich glaube, wir müssen zuerst selbst wieder anfangen unsere Beziehung zu Gott zu stärken, zu beten, und unsere Freude im Glauben neu zu beleben. Da können uns kleine Glaubensgruppen helfen, wo wir zusammen essen, beten, den Glauben und das Handeln Gottes in unserem Leben entdecken. Wenn wir das geschafft haben, dann brauchen wir vermutlich nur noch liebe Menschen zu uns einladen. Es geht für mich nicht darum, Menschen für eine abstrakte Organisation zu gewinnen, sondern ihnen das Beste, das Schönste anzubieten, einen Ort wo sie wachsen und glücklich werden können – und das ist für mich die Beziehung zu Gott und die Zugehörigkeit zur Kirche.

Wo muss der Schwerpunkt liegen, wenn es darum geht, eine neue Saat auszusäen? In der Jugend- oder eher in der Familienpastoral (denn ohne Glaubensvermittlung im Elternhaus lässt sich schwerlich ein Fundament legen)?

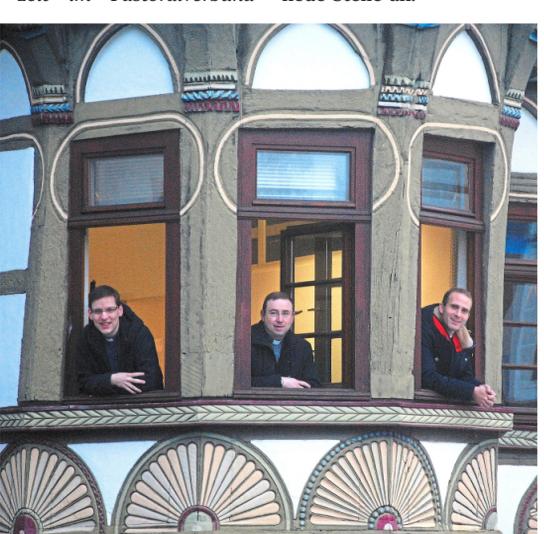
Jonathan Berschauer: Für mich liegt der Schwerpunkt – vielleicht auch wegen meines Alters – schon bei jüngeren Eltern mit Kindern und älteren Jugendlichen. Letztlich geht es aber, glaube ich, gar nicht so sehr um spezielle „Zielgruppen“, sondern um die Klarheit in unseren Zielen: Die persönliche Beziehung zu Gott und das Wachstum im eigenen Leben. Die Zielperspektive müssen wir wieder mehr in den Blick bekommen und danach handeln.

Das Fest der Auferstehung Christi steht vor der Tür. Was bedeutet Ihnen Os-

tern? Geht von Jesu Auferstehung auch nach 2000 Jahren – und besonders jetzt in der Corona-Zeit – ein Ruck durch das Volk Gottes?

Jonathan Berschauer: Ich finde die Emmausgeschichte in dieser Zeit sehr passend: Die Jünger sind mit Jesus nach seiner Auferstehung auf dem Weg und erkennen ihn zunächst nicht. Ich vermute, so wird es dieses Jahr auch sein. Schon die Fastenzeit ist verkorkst und auch die Maßnahmen der Regierung werden nicht dafür sorgen, dass wir jubelnd in den Straßen umherhüpfen. Vielleicht werden wir am Ostersonntag noch gar keine Osterstimmung haben und wir schleppen noch immer Karfreitag mit uns herum. Aber wer weiß: An einem der Tage in der Osterwoche – in der katholischen Kirche werden die Tage nach Ostern wie das Osterfest selbst gefeiert, viele Tage ein einziges Fest – stehen wir in der Sonne, sehen uns die aufblühenden Osterglocken an und erkennen auf einmal: Der Herr ist auferstanden, Halleluja! Nicht durch einen großen Ruck, sondern ganz behutsam erfahren wir dann, dass Gott uns liebt.

Sie haben Ihre Praktikumszeit im Pastoralverbund



An die Priester-WG in der Dechanei in Höxter mit Pfarrer Hans-Bernd Krismanek (Mitte) und Vikar Jonas Klur (rechts) in der Dechanei denkt Jonathan Berschauer in der Rückschau auf seine Zeit im Pastoralverbund Corvey gerne zurück.

Zur Person



Jonathan Berschauer nach seiner Diakonweihe im September 2020 in der Marktkirche Paderborn. Foto: Erzbistum Paderborn/Besim Mazhijqi

Jonathan Berschauer ist im Juni 1988 in Tübingen geboren worden. Er wuchs in Wilnsdorf bei Siegen im Siegerland auf und machte sein Abitur am dortigen Gymnasium. Im Anschluss leistete Berschauer Zivildienst im Alten- und Pflegeheim Marienheim in Siegen. Von 2009 bis 2015 studierte er Katholische Theologie an der Theologischen Fakultät Paderborn und der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg im Breisgau. In das Theologenkönigtum für angehende Priester in Paderborn war er zu Beginn des Studiums eingetreten. Ein Jahr vor dem Abschluss verließ er es aber wieder, um in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

zu arbeiten. Im Bischöflichen Ordinariat war der junge Diplom-Theologe in der Stabsstelle Entwicklung tätig. Er übernahm Aufgaben im Bereich der Organisations- und Personalentwicklung sowie des Strategischen Managements und war Projektleiter für das Dokumenten-Management-System (eAkte). Berufsbegleitend absolvierte Berschauer von 2015 bis 2018 mit dem Masterstudiengang „Management und Führungskompetenz“ ein Zweitstudium. Schließlich stellte er fest, wie er rückblickend sagt, „dass Gott mich nicht in Ruhe ließ“. Also folgte er seiner Berufung und kehrte ins Priesterseminar nach Paderborn zurück.